

Beitrag für die Festschrift zum 50. Jubiläum von Inochi no Denwa

Telefonseelsorge in Japan

Das hätte ich nicht erwartet!

Nach einem kurzen Einkauf im Aoyama Kinokuniya wollte ich gerade den Supermarkt verlassen, als eine **mir nicht bekannte Ausländerin mich ansprach: „Entschuldigen sie bitte, hätten Sie wohl etwas Zeit? Meine Ehe ist im Begriff, in die Brüche zu gehen, und ich habe keinen Menschen, mit dem ich darüber reden kann.“ Eigentlich dachte ich, ich hätte keine Zeit, aber wir saßen dann doch lange in meinem Auto auf dem Parkplatz.** Bis heute erinnere ich mich an ihr trauriges Gesicht und mein Gefühl: Wie unendlich viele Menschen, Japaner oder Ausländer, gibt es wohl in dieser Stadt mit einem Herzen voll Kummer, mit einer Last, die sie allein nicht tragen können? Und sie haben trotz der vielen Menschen um sie herum niemanden, mit dem sie darüber reden können!

Ein Zustand, der nicht allein zu Tokyo gehörte, in vielen Großstädten der Welt rief diese Not nach einer Antwort. Zuerst in London wurde eine Idee geboren: das Telefonnetz dafür zu gebrauchen, das Gespräch von Mensch zu Mensch zu ermöglichen.

Es hätte so viele Vorteile:

- In der hektischen Welt, in der man sooft aneinander vorüberleitet, gäbe es stille Oasen, wo man in aller Ruhe das Herz ausschütten könnte.
- Dabei könnte man anonym bleiben und nicht das Gesicht verlieren
- Auch wäre man nicht an Bürozeiten und Sprechstunden von Therapeuten gebunden
- etc.

Nun war ich nicht nach Japan gekommen, um die Idee einer Telefonberatung bekannt zu machen. Ich hatte den Auftrag für die Arbeit unter Prostituierten und entwurzelten jungen Frauen in Tokyo und Umgebung. Dazu waren zwei Frauen aus Deutschland von evangelischen Kirchen in Japan eingeladen worden.

Meine Kollegin und ich wohnten seit **der Ankunft in Japan auf dem Grundstück des „Tor zur Hoffnung“ einem kleinen Heim, das jungen Frauen in Krisensituationen Schutz und Lebensgemeinschaft bot.** Nach dem Sprachstudium begann ich regelmäßig mit der japanischen Mitarbeiterin verschiedene Sakariba zu besuchen. Ganz gleich, in welches Viertel wir kamen, wir fühlten uns oft so hilflos und fragten, was können wir Zwei denn hier ausrichten, es braucht doch ein ganzes Netzwerk von Hilfen!

Mit dem Empfehlungsbrief des Kyodan-Präsidenten Suzuki Masahisa kamen wir in Kontakt mit Frauen aus mehreren Kirchen, sie bildeten zunächst einen engagierten Freundeskreis für Nozomi no Mon. Gemeinsam überlegten wir, wie es weitergehen könnte. Sie wollten gerne helfen, aber es war ihnen nicht leicht, in die Vergnügungsviertel zu gehen.

Als ich ihnen von der Telefon-Seelsorge in Deutschland erzählte, nahmen sie die Idee lebhaft auf und hätten am liebsten gleich losgelegt. Glücklicherweise holten wir uns aber noch internationalen Rat für eine solide Vorbereitung.

Nur gab es inzwischen immer wieder weitere Herausforderungen:

Eines Tages stand der Pfarrer einer lutherischen Kirche vor unserer Tür. Er bat um Hilfe. Seine Kirche lag in der Nähe eines Sakariba und die Gemeinde suchte nach Möglichkeiten, besonders mit jungen, unerfahrenen Frauen in Kontakt zu kommen.

Während eines Nachtbereitschaftsdienstes in unserem Heim ein Telefonanruf: E.-San, die **eine Zeitlang mit uns gelebt hatte, lallte kaum verständlich: „Ich kann nicht mehr weiter, mein Leben ist verpfuscht, ich habe Tabletten geschluckt, ich wollte nur noch einmal danken, dass sie es mit mir versucht haben...“** damit fiel ihr der Hörer aus der Hand und ich hörte nur ihr quälendes Stöhnen. Was tun in dieser Situation? Es würde zu lange dauern, bis ich das andere Ende der Stadt erreichen könnte. So benachrichtigte ich die Polizei, die sie ins Krankenhaus brachte. Als ich dort eintraf, kam E-San allmählich wieder zu Bewusstsein und **sagte: „Das werde ich nicht wieder tun...“** Um dies Versprechen zu halten, war mehr nötig, als ihr den Magen auszupumpen.

Wie konnte es weitergehen?

Eine Anfrage beim Telegrafenamts erhielt die Antwort: **„Für einen solchen Dienst in der zig Millionenstadt Tokyo brauche man mindestens 5 Leitungen. Das bedeutete, über 200 Mitarbeitende wären gefragt. Zum Freundeskreis gehörten nur 27 Frauen! Durch Basarverkäufe hatten wir ca. 900.- DM eingenommen. Keine sehr erfolgversprechende Ausgangsbasis!**

Eines Abends lud mich der 1. Flötist vom NHK, Herr Takahashi, zu einem Konzert ein. Unterwegs im Auto sprach ich von unseren Plänen und den geringen Möglichkeiten. Seine **Antwort: „Wenn Ihre Pläne Gottes Wille sind, wird es gelingen, aber wahrscheinlich müssen Sie für die nächsten zwei Jahre alles andere vergessen und sich voll diesem Projekt widmen.“**

Die Frage war: Will ich das? Soll ich das? Ist das der Weg, den Gott zeigt? Es packt mich noch heute großes Staunen und tiefe Freude, wenn ich mir vor Augen halte, was dann Schritt um Schritt passierte:

- Missionsleute aus Amerika und Kanada, **die ein „clinical training „ absolviert hatten, versprechen ihre Mitarbeit und geben Referenzen an ihnen bekannte Fachleute.**
- An einem Sommertag in Karuizawa wollen wir mit Ordensfrauen musizieren, aber bald mündet das Gespräch in intensives Berichten über unsere Aufgabenbereiche. Nach einem Monat ein Anruf von **Sr. Hayashi: „Ich habe gerade mein Studium abgeschlossen, können Sie mich gebrauchen?“ Und wie!!!“**
- **Ein belgischer katholischer Geistlicher: „Lassen sie uns an eine gemeinsame Telefonseelsorge denken. Bei weniger als einem % Christen schaffen wir es beide nicht.**
- Die Vereinigung christlicher Ärzte, Krankenschwestern und Sozialarbeiter möchte nicht nur den Suizid in Japan analysieren. Sie bieten ihre sehr geschätzte, fachgemäße Hilfe an.
- **Ein Buch: „The Life-Line Movement in Australia“ bringt uns auf die Spur ihres Gründers, Dr. Alan Walker. Nach erster Kontaktaufnahme bietet er an, auf einer Reise nach Amerika in Tokyo Station zu machen. In seinem Gepäck ein anschaulicher Film über Life-Line in Sydney.**

Zu Film und Vortrag erscheinen 96 Menschen. An diesem Tag sind wir ermutigt, einen Verein zur Vorbereitung einer Life-Line in Japan zu gründen und geben ihm den Namen „Inochi no Denwa“.

- In vielen Gesprächen finden sich Menschen, die je nach Begabung und Kompetenz die Verantwortung für die Realisierung der Pläne teilen.

Wichtig war aber nicht nur der Vorstand, sondern viele, viele Frauen, die unermüdlichen praktischen Dienst taten. So sehr, dass ein junges Mädchen sagte: „Meine Mutter ist so eifrig in InD als wäre sie in eine neue Religion eingetreten...“.

- 1970 Japanisch – Deutsche – Kirchenkonsultation:

Während ich zwei Vertreter aus Deutschland durch den dichten Verkehr von Tokyo chauffiere, erzähle ich ihnen von unseren Plänen und frage, ob von Deutschland vielleicht eine Starthilfe möglich sei. Wohl unter dem Eindruck unübersehbarer, hastender Menschenströme erkennen sie die Notwendigkeit. Wenige Wochen später: Für drei Jahre die Hälfte des Haushaltplans genehmigt!

- Der „Lutherische Weltdienst Tokyo“ schließt eine Sozialstation und bietet für 2 JAHRE kostenlose Nutzung zweier Räume für eine Geschäftsstelle und 5 winzige Telefonzellen an. Die geschulte Mitarbeiterin, Frau Koizumi, vollzieht den Wechsel mit. Sie und Sister Hayashi übernehmen die Geschäftsstelle als unser Kapital ca. 900,- DM beträgt.

- Der Orden von Sr. Hayashi übernimmt die Übersetzung und Synchronisierung des Life-Line-Films. Damit können wir in vielen Gemeinden und Frauenverbänden um Mitarbeit werben.

- In der Neujahr Ausgabe der Yomiuri Shimbun erscheint ein Artikel. Es melden sich über 300 Menschen, die mitmachen wollen. Viele sagen: „Ich bin nicht Christ, aber ich finde die Arbeit sehr wichtig, ich möchte mitmachen.“ So werden die Zeichen gesetzt für eine weite Bürger Bewegung und formell eine Shakai fukushi Hojin.

Viele Menschen wollten gerne helfen. Die einen waren bereit zum Gespräch am Telefon, andere für praktische Aufgaben mit der Sorge um die finanzielle Basis der Arbeit. Jede eingesetzte Gabe war wichtig. Und es stimmte – bis zum Beginn am 1. Oktober 1971 hatte die Vorbereitung wirklich zwei Jahre gedauert.

Warum erzähle ich dies alles noch einmal? Weil ich denke, dass es eine unglaublich Mut machende Geschichte ist. Eine Geschichte, hinter der die größte Lebenskraft steht.

Auch in Japan kennt jeder das Hauptthema der Bibel: „Gott ist Liebe“. Ganz gleich welcher Kultur, welcher Religion wir angehören, wir können uns darauf verlassen, dass diese Liebe allen gilt. Da ist nicht einer ausgenommen. Auf diesem Hintergrund kann jeder von uns jedem Menschen mit dem Bewusstsein begegnen: Er oder sie ist dem Schöpfer, der alles Leben geschaffen hat, nicht gleichgültig. Jeder ist von Gott geliebt, von ihm wie von der Luft umgeben. Er ist der eine, der niemanden vergisst.

Um diese Erkenntnis andere Menschen erfahren und fühlen zu lassen, werden wir alle gebraucht, um Gefäße der Liebe Gottes zu sein. Der unsichtbare Gott braucht unsere Augen und Ohren, unsere Hände und Füße, um seine Liebe in dieser Welt zu verwirklichen. Und es

ist ein großes Geschenk für unser Leben, wenn wir uns dafür öffnen „Durchgangsstation des Segens“ zu sein für die, die ihren Kummer sonst keinem gegenüber aussprechen können, für die, die nachts vor Sorge nicht schlafen können, für die, die den Eindruck haben, dass es niemanden interessiert, ob sie leben oder nicht.

Es war und ist ein Wunder, dass aus einem winzigen Anfang in fünfzig Jahren eine große Bewegung geworden ist. Es haben sich nicht nur Hunderte, sondern einige Tausend Menschen in ganz Japan bewegen lassen. Sie tun diesen Dienst in großer Treue. Sie tun es auch in schwierigen Zeiten. Nach großen Erdbeben und Tsunami haben sie es nicht aufgegeben. Die Corona Pandemie hat sie an die Grenzen ihrer Kraft gebracht, aber mit Gottes Beistand halten sie durch. Das ist nicht selbstverständlich und es macht alle, die an dieser Geschichte Anteil hatten, von ganzem Herzen dankbar. **„Gott ist Liebe“ ist nicht nur ein Wort. Wir haben ihre Wirklichkeit erlebt.**

1982 formulierte es treffsicher die damalige Kronprinzessin Michiko. Eine ihrer Hofdamen gehörte zu unserm Freundeskreis und erzählte ihr von unseren Erfahrungen. Daraufhin wurde ich in den Akasaka Palast eingeladen und Michiko Sama hörte meinem Bericht mit großer Aufmerksamkeit zu. Sie wunderte sich, dass all dies nicht in einem christlichen Land sondern in Japan geschehen war. **Hier lautet doch das Vorurteil: „Japaner kümmern sich nur um die eigene Familie, und sie setzen ihre Kraft nur da ein, wo sie bezahlt werden.“ Und nun waren hier über 300 Menschen, die gaben ihre Zeit und Kraft und auch Geld, damit in der japanischen Gesellschaft ein Zeichen aufgerichtet würde gegen Einsamkeit und Verzweiflung. Schließlich fasste es die Kronprinzessin so zusammen: „In der Bibel ist für besondere Zeitpunkte in der Geschichte oft von einem „kairos“ Gottes die Rede. Es muss wohl der „kairos“ für Japan gewesen sein, dass Inochi no Denwa so wachsen konnte.“** Dem konnte ich von ganzem Herzen nur zustimmen! Und es ist ein Wunder, dass die Geschichte durch alle Stürme von 50 Jahren durchgehalten hat.

Inzwischen gibt es mehr als 50 Zweigstellen im ganzen Land von Sapporo bis Okinawa mit insgesamt 6500 Ehrenamtlichen und jeweils einem helfenden Team von Fachleuten. Eine besondere Freude ist, dass Herr Wataru Suematsu, der als Student in der ersten Nacht, in der die Leitungen freigeschaltet waren, mit Spannung auf die eingehenden Anrufe wartete, zur Zeit der 1. Vorsitzende der Gesamtarbeit von Inochi no Denwa ist.

Ich wünsche allen, die heute den oft auch schweren Dienst von INOCHI no DENWA tun, Liebe und Mut, nicht aufzugeben. Ich bete darum, dass InD auch in den kommenden Jahren ein Segen für das Land ist, das mir eine zweite Heimat geschenkt hat.



Ruth Hetcamp

(1960 - 1982 Japan-Missionarin der MBK-Mission)